

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 30

Illustration: [s.n.]
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Seien Sie nicht zu ehrgeizig, Frau B.!»

Vielleicht haben die einen oder andern meiner Leser einen Buben oder ein Mädchen, die – bei Buben kommt das häufiger vor – im Frühling an der Mittelschule «auf Probe befördert» worden sind.

Und vielleicht hat es jetzt bis zu den Sommerferien «gelangt» und vielleicht auch nicht, und der Bub muß die frühere Klasse wiederholen. Das ist langweilig für alle Beteiligten, aber eine Katastrophe ist es nicht.

Auch soll man lieber nicht auf gar zuviel, noch so gutgemeinte, Ratsschläge hören, sondern unter Vorbehalt des Nötigen die weitere Entwicklung abwarten.

Ich habe in einem solchen Falle «fraglicher Beförderung» meines Buben einmal Rat eingeholt. Befolgt habe ich ihn allerdings nicht.

Der Bub war damals etwa dreizehn, faul wie Mist und zu allem bereit, außer zu etwas Vernünftigen. Aufgaben machen hielt er natürlich nicht für etwas Vernünftiges.

Und weil ich, wie auch meine Schwester (Brüder hatte ich nicht gehabt) seinerzeit das Gymnasium hinter uns brachten, ohne «Provisorisch» und ähnliches, und weil wir, wie die meisten Mädchen, die ans Gymnasium *durften*, unsere Aufgaben ganz von selber machten, kam ich nie auf die Idee, mich mit meinem Knäblein an den Tisch zu setzen und lateinische Verben und Mathematik zu büffeln, in der irrigen Meinung, man habe das gottlob hinter sich und kein Mensch könne einem zumuten, damit von vorne anzufangen, außer man werde bezahlt dafür. Bezahlt wurde ich für meine eigene Arbeit. Und der Papi auch, und das schien uns ausreichend.

Weil ich dermaßen nicht mit der Zeit gegangen war, wurde also der Bub provisorisch befördert. Vielleicht hätte sich die Sache auch mit meiner Mithilfe bei den Aufgaben nicht anders abgespielt. Denn der Bub war – siehe oben – stinkfaul und kaum ansprechbar, wie so viele Buben im gefährlichen Alter.

Nur eben, das «Beförderung fraglich» verblüffte mich doch ein wenig und ich ging also zum Klassenlehrer des Knäbleins, zwecks Rücksprache. Ich setzte sogar einen Hut auf, was ich sonst nur zu Begräbnissen tue. Vielleicht hatte ich eine Vorahnung des Kommenden.

Nun, ich wurde in eine Art Bureau geführt und mit der Zeit trat eilig ein jüngerer Herr ein und fragte, was ich wünsche. Als ich sagte, ich sei die Mutter vom Maxli, wurde sein Gesicht so lang, wie ich es außer auf Grecobildern selten gesehen habe.

Er nahm jetzt ernstlich Platz und begann, den ersten Fall ernstlich zu besprechen.

«Sehen Sie, gute Frau», sagte er, «Ihr Maxli ist ja ein netter Bub, aber ein hoffnungsloser Fall.» (Mir war beides eigentlich bisher nicht so bewußt geworden.) «Wenn doch nur», fuhr der Klassenlehrer fort, «die Eltern nicht so ehrgeizig sein wollten! Jeder will heute, daß sein Sohn auf eine höhere Gesellschafts-

stufe kommt als die Eltern. Die bescheidensten Kreise wollen, daß ihre Kinder absolut Akademiker werden.» (Und *dafür* hatte ich extra einen Hut aufgesetzt und hatte mir eingebildet, das genüge, um wie eine Dame auszusehen!) Ich blieb stumm, und der junge Herr redete weiter.

«Wenn ich Ihnen einen Rat geben kann, gute Frau, und deswegen sind Sie ja hergekommen, nicht wahr, dann versteifen Sie sich nicht auf etwas Unmögliches. Nehmen Sie den Max jetzt aus der Schule und schicken Sie ihn in die Sekundar- oder Realschule bis zur Konfirmation. Nachher lassen Sie ihn eine kaufmännische oder noch besser eine Handwerkerlehre machen.»

So ging es noch ein Weilchen weiter. Dann wurde ich verabschiedet. Wir nahmen den Maxli tatsächlich aus dieser Schule und schickten ihn auf ein anderes Gymnasium und siehe, nach ein paar Anfangsschwierigkeiten ging es auf einmal wie am Schnürchen und er machte eine sehr gute Matura. Und heute übt er trotz allem einen akademischen Beruf aus, und macht seine Sache recht, – manchmal fast zu fanatisch für meine Begriffe.

Und doch fällt mir bei gewissen Gelegenheiten der Orakelspruch jenes berufsberatenden Klassenlehrers ein. Etwa, wenn ich drei oder

vier Monate auf den Maler warte, oder auf den Spengler, indes das Haus verlottert und alles mögliche nicht funktioniert. Und wenn dann der sehnsüchtig Erwartete im Buick vorfährt, und sich den Schaden besieht, und dann noch lange, lange nicht kommt, weil ihn die vielen Neubauten in Anspruch nehmen, und sein Tun in meinem Hause ja doch nur Flickwerk wäre, dann denke ich an den Rat des Klassenlehrers, und an das, was ein Handwerker verdient, verglichen etwa mit einem Spitalarzt gleichen Alters ...

Und ich frage mich (und manchmal auch den Max), ob wir damals wirklich das bessere Teil erwählt haben. Der Max findet, ja, trotz allem. Ich weiß nicht so recht ...

Ich werde mich jedenfalls hüten, jemals jemanden zu berufsberaten.

Bethli

Nicht umzubringen?

Liebes Bethli! In der Nummer 25 hast Du unter dem Titel «Nicht umzubringen» von den traurigen Erlebnissen eurer eigenen Schildkröte Josefine berichtet und daß es Dir gelungen ist, euren kleinen Nachbarsbuben bezüglich der angeblichen Unzerstörbarkeit einer Schildkröte aufzuklären. Vielleicht interessiert Dich und Deine Leserinnen in diesem Zusammenhang, zu hören – mir hat es kein Geringerer als unser Zoodirektor, Prof. Dr. Heini Hediger, gesagt – daß Schildkrötenpanzer nicht nur keineswegs unzerstörbar sind, sondern im Gegenteil hochempfindlich. Schon ein Beklopfen soll der armen Panzerbewohnerin arge Unlustgefühle, wo nicht gar eigentliche Schmerzen bereiten. Und Prof. Hediger sah sich aus diesem Grunde sogar einmal gezwungen, mit einem seiner Assistenten ziemlich zu zanken. Der an sich gewiß tierliebende Herr hatte ganz gedankenlos mit seiner Schuhspitze eine Riesenschild-

